Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Altersmigration in Spanien : Lebensabend zwischen Zusammenleben und "Leben-Lassen"

Autor: Bernegger, Mirjam / Schmucki, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altersmigration in Spanien: Lebensabend zwischen Zusammenleben und «Leben-Lassen»

Wer träumt nicht davon, später einmal, wenn sich die beruflichen Verpflichtungen allmählich verabschieden, seinen Lebensabend im milden Mittelmeerklima an der Sonne zu verbringen, Ferien zu haben, die nie zu Ende gehen und die man trotzdem im eigenen kleinen Häuschen geniessen kann? Die Entscheidung, im Alter zu emigrieren, kann vielerlei Gründe haben. Doch hat man den Entschluss durchgeführt und wohnt tatsächlich (sicherlich zum grösseren Teil des Jahres) im sonnigen Spanien, was kommt dann auf einen zu? Wie lebt sich der Alltag und wo liegen Schwierigkeiten im Zusammenleben – sei es mit den einheimischen Spaniern oder mit den «gleichgesinnten» europäischen Residenten?

Auf unserer Exkursion nach Südspanien sind wir dem Thema «Europäische Mobilität» bzw. «Altersmigration» an verschiedenen Tagen und Orten nachgegangen. Beispielsweise besichtigten wir die Urbanisation Ciudad Quesada in der Gemeinde von Rojales. Den Auftakt – und den informationsreichsten Teil – bildeten Gespräche (zu Kaffee und Gebäck) mit ResidentInnen im Kulturzentrum von Los Alcázares am Mar Menor. Später konnten wir der Leiterin des Zentrums, Anne Wolf, noch einige Fragen stellen, insbesondere zu den Themen Sprache und Verständigung, Vereinsleben und Nachbarschaft, Integration und sozialer Dialog sowie Gesundheitsvorsorge und Betagtenpflege.

Viele AltersmigrantInnen (u.a. aus England, Deutschland und der Schweiz) sprechen nur bruchstückhaft Spanisch. Doch da einerseits Englisch – gerade wegen der vielen englischen Touristen und ResidentInnen – von vielen Spaniern verstanden und gesprochen wird, sind die Einwanderer auch weniger gezwungen, die Landessprache zu lernen. Andererseits findet der grösste Teil ihres sozialen Lebens innerhalb der eigenen nationalen Gruppe statt, weshalb nur wenige das Nicht-Beherrschen des Spanischen als ein Problem empfinden. Anne Wolf bemerkte dazu: «So halten es viele ältere Engländer für überflüssig, auch noch die Schulbank zu drücken. Und auf dem Wochenmarkt kommen sie mit einem Fingerzeig auf das gewünschte Gemüse und ein paar Brocken Spanisch auch zurecht.» Es zeigen sich auch Unterschiede in den Spanischkenntnissen, zum einen betreffend Bildung und Ankunftsjahr, zum andern bezüglich des Geschlechts (Frauen sprechen i.d.R. etwas besser spanisch als Männer). So beherrschen die Residenten, die sich in den 1980er Jahren ansiedelten, das Spanische oftmals besser als die Senioren, die erst mit dem Boom Mitte der 1990er Jahre kamen.

Die Mitgliedschaft in einem Verein ist nach Einschätzung des Zürcher Geographen Andreas Huber für viele in der Anfangsphase der Übersiedlung wichtig, um neue Freunde zu gewinnen und soziale Netzwerke aufzubauen. Hier spielen die Schweizerclubs eine Rolle, von denen es in der Provinz Alicante drei gibt: Der grösste ist der *Club Suizo Costa Blanca* mit über 500 Mitgliedern, der *Club Suiza de Rojales* ist eher auf Schweizer an der südlichen Costa Blanca ausgerichtet, und Romands treffen sich in dem ebenfalls in Ciudad Quesada angesiedelten Club *L'Amicale de la Colline*. Rund 60% der von Andreas Huber befragten Schweizer gehören jedoch keinem Verein an. Umso wichtiger werden in diesem Fall Beziehungen zur Nachbarschaft und Freunden gleicher nationaler Herkunft sowie die Pflege der Kontakte zu Verwandten im Herkunftsland.

Anne Wolf (ehemals aus Deutschland stammend) wohnt und lebt schon über 40 Jahren in Spanien. Sie sieht die Thematik des Zusammenlebens auch aus der Sicht der Einheimischen: «... auch die Einwohner vor Ort finden es manchmal nicht leicht, mit diesen Strömen von ‹anderen› Menschen aus anderen Ländern Europas fertig zu werden. Viele ältere Einwohner der Gemeinden vor Ort waren Bauern oder Fischer und sind in ihrer Freizeit vor der Haustür gesessen, um ihre Netze zu flicken oder haben den geernteten Brokkoli sortiert. Und inzwischen hat man ihnen in fast regelmässigen Abständen eine Golfanlage oder einen Golf Ressort oder Beach Ressort oder eine Riesenurbanisation vor die Nase gesetzt. Ich selbst kann feststellen, dass sich in den letzten 15 Jahren unsere Gemeinde ganz gewaltig verändert hat. All diese Veränderungen bedürfen eines gewissen Ausmasses an Anpassung und Akzeptanz von Seiten der Einheimischen.»

Bei den *Alcazareños*, die in der Ortsmitte (und nicht in den neuen Siedlungen der Urbanisation) leben, mag der Eindruck entstehen, dass das Kulturzentrum, das regelmässig Veranstaltungen anbietet, nicht einen Teil ihrer Gemeinde bildet und eine Art eigene Welt darstellt. Kein Wunder, wenn manchmal der Gedanke aufkommt, dass die ausländischen Residenten mit dem *Centro* und den dort gebotenen Aktivitäten bevorzugt werden.

Für die Residenten hingegen geht es weniger um den wechselseitigen Austausch zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten als um ein temporäres Zuhause, in dem vor allem die Kontakte zu den Gleichgesinnten im Vordergrund stehen. Denn sie kommen erst im relativ späten Alter nach Spanien, in erster Linie wegen der Lebenshaltung, dem angenehmen Klima und dem «Feriengefühl» und nicht, um ihre festen Gewohnheiten grundsätzlich zu verändern.

Probleme tauchen dann auf, wenn Altersmigranten krankheits- oder altersbedingt ihre Autonomie verlieren und zum Pflegefall werden. Kehren sie dann in ihre «alte Heimat» zurück? Bisher nahm man dies an. Die Beobachtung, dass Altersmigranten im Vergleich mit Gleichaltrigen in ihren Herkunftsländern weniger gesundheitsbedingte funktionale Einschränkungen aufwiesen, wurde so interpretiert, dass pflegebedürftige SeniorInnen ihr Domizil aufgeben und in ihr Herkunftsland zurückkehren. Neuere Studien zeigen nun aber, dass zunehmend ein dauerhafter Aufenthalt in Spanien

geplant ist.[1] Welche Möglichkeiten und Aussichten haben pflegebedürftige ausländische RentnerInnen in Spanien?

Das wohl vorrangigste Problem der in Spanien lebenden Altersmigranten dürfte die Krankenversicherung und die ärztliche Versorgung sein. Die Senioren werden in Spanien in das staatliche, über Steuern finanzierte Krankensystem aufgenommen, wobei ihnen freigestellt ist, ob sie sich zusätzlich bei einer privaten Kasse[2] versichern oder bei einer Krankenversicherung in ihrem Heimatland bleiben, ohne dass sie dort den Wohnsitz behalten müssen. Der freie Personenverkehr im EU-Raum soll damit gefördert und nicht durch einschränkende sozialversicherungsrechtliche Regelungen behindert werden. Dies bringt mit sich, dass dann alle ärztlichen Behandlungen in Spanien durchgeführt werden, da spanische Aushilfskrankenkassen diejenigen des Herkunftslandes vertreten.

Unsere Umfragen zeigen, dass deutsche Rentner jeweils vermehrt noch in Deutschland versichert bleiben, während Briten und andere Nordeuropäer sich vorwiegend in Spanien versichern lassen und sich positiv über das spanische Gesundheitssystem äussern. Die hohen Lebenshaltungskosten im Herkunftsland im Vergleich zu Spanien haben diesen Entscheid beeinflusst.

Welche institutionellen Einrichtungen gibt es für ältere, eventuell pflegebedürftige Menschen in Spanien? In Spanien gibt es zwei Arten von institutionellen sozialen Einrichtungen: Tageszentren (*Centros de Dia*) und Altersunterkünfte (*Residencias*), zu denen Alters- und Pflegeheime gehören. Allerdings liegt die Anzahl von Pflegeplätzen weit unter der von der Weltgesundheitsorganisation vorgeschlagenen Ziffer. Dies liegt einerseits daran, dass die traditionelle Privatpflege, wie sie in Spanien üblich war, durch die heutigen Arbeits- und Wohnverhältnisse bei vielen Familien nicht mehr funktioniert. So wird das Angebot an Altersunterkünften vermehrt von Spaniern benutzt. Andererseits besteht immer noch eine grosse Dunkelziffer von unregistrierten Altersmigranten, die eine längerfristige Berechnung und Planung von genügend Pflegeplätzen erschwert.

Für die aus Berlin stammende verwitwete Rentnerin Doris, die in Los Alcázares ein neues Zuhause und einen neuen Lebenspartner gefunden hat, ist klar, dass sie nie mehr zurück nach Deutschland will. Sie erzählte uns, dass sie sich bereits nach einem Altersheim in der Nähe erkundigt hat und wieviel es kostet. Zufrieden fügte Doris hinzu, dass die Kosten niedriger seien als in Deutschland.

Viele Senioren scheuen nicht nur die hohen Kosten, sondern haben Angst, durch den Eintritt in eine betreute Unterkunft ihre letzte Autonomie zu verlieren. Für jene gibt es Alternativen wie die auf Freiwilligenarbeit basieren-

1 Huber (S. 233) verweist auf britische, amerikanische inter- und intranationale sowie regionale Studien, die aufzeigen, dass die Rückwanderungsströme bescheidener sind, als angenommen wurde.

2 Die staatliche Sozialversicherung beschränkt sich auf die Grunddeckung der Gesundheitsversorgung. Der Leistungskatalog ist nicht so umfangreich wie in den mitteleuropäischen Wohlfahrtsstaaten, jedoch ist er weitaus besser als z.B. in Grossbritannien. (Weshalb viele Briten nach Spanien kommen, um sich medizinisch behandeln zu lassen. In diesem Fall spricht man von Gesundheits-Tourismus.) Die kostspieligen Privatversicherungen weisen ein umfangreicheres Angebot auf.

den gemeinnützigen Organisationen, z.B. das spanische Rote Kreuz, die *CAMS-España* (Cooperation d'Action Medico-Sociale) für deutschsprechende Rentner oder *The Royal British Legion* und HELP für die englischsprechenden Rentner. Die Mitglieder bezahlen einen kleinen Jahresbeitrag und erhalten 20% Reduktion auf die Kosten der Leistung, die sie benötigen. Diese Variante ist für viele günstiger als ein Heim und gibt ihnen das Gefühl, im Notfall abgesichert zu sein.

Damit Menschen im hohen Alter auch in der Migration weiterhin eigenständig leben können, braucht es eine Sensibilisierung der Gemeinden bei der Planung neuer Projekte und die Förderung der Freiwilligenarbeit in der Betagtenbetreuung. Dies wiederum erfordert ein Engagement der Gemeinden, das über Baulanderschliessung und Steuereinnahmen hinausgeht und einen jahrzehntelangen Aufenthalt dieser Altersmigranten mit sozialpolitischen Massnahmen unterstützt.

Mirjam Bernegger und Johanna Schmucki

Literatur:

Andreas Huber: Sog des Südens. Altersmigration von der Schweiz nach Spanien am Beispiel Costa Blanca. Zürich 2003.